

Zugegeben: Im AT sind schon Texte und Geschichten, die man schwer mit „unserem“ liebenden Gott „zusammenbringen“ kann; dann gibt es auch solche, die direkt aus dem Mund Jesu stammen könnten – wie jenen, den wir heute als Lesung hören: „Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.“ Die Schrift, in der das steht, nennt man „Buch der Weisheit“, es stammt aus dem 1. Jhdt. vor Christus, ist also das jüngste Buch des AT. Die Weisheit, die hier gemeint ist, ist sehr nah dran an dem, was später im NT „Heiliger Geist“ genannt wird. Es ist eine Kraft, ein Wissen, das von Gott ausgeht und den Menschen lenken und zum Guten befähigen kann. Wo die Weisheit regiert, da hat der Tod keine Macht auf der Erde. Der Gegenspieler der Weisheit wird Teufel genannt. Wo er regiert, ist Tod.

Es ist das, was wir auch glauben: Gott ist ein Freund des Lebens. Er hat alles gut gemacht. Bevor er etwas Schlechtes gemacht hätte, hätte er es gar nicht gemacht. Er hat keine Freude am Untergang, am Unglück, am Leid. Mit dem Leid und dem vielen Bösen, das es auf der Erde gibt, begründen ja viele ihre Zweifel an Gott. Sie sagen: „Wie ist es möglich – wenn es einen Gott gibt – dass es soviel Elend gibt und dass ER das zulässt?“

Wir wissen darauf mit der Freiheit zu antworten: Gott hat den Menschen gut, aber nicht als Marionette geschaffen; als sein Ebenbild und als seinen Partner, nicht als „Hascherl“.

In dieser Freiheit liegt der „Hund“, spricht: „der Teufel“ begraben. Dass man den Ursprung des Bösen personifiziert, ist eigentlich ganz logisch. So wie hinter jedem Geist, auch dem Hl. Geist, eine Person steht, so liegt es nahe, auch hinter dem Ungeist, dem Bösen, eine Person zu sehen. Für das Denken ist es logisch, ob es wirklich so ist, ist Glaubenssache.

Jedenfalls ist etwas in uns Menschen und in die Schöpfung hineingekommen, was vielleicht latent da ist und ab und zu wie in Eruptionen ausbricht und Schönes zerbricht und Gutes zerstört.

Wichtig ist allerdings, dass man sich nicht mit dem Teufel beschäftigt, sondern mit Gott. Und zwar nicht mit Gott als Denkobjekt oder These, sondern als Person, damit die göttliche Weisheit, der Hl. Geist auf uns übergeht, unseren Geist reinigt und von den bösen Anwandlungen befreit. (Deshalb bringt der Ethikunterricht für die Gläubigkeit eines Menschen nichts, weil man da die Religionen zu ‚andenkt‘)

Wenn wir von Jesus – so wie heute im Evangelium – hören, dass eine positive Kraft von ihm ausging und dass er sogar aus der Distanz heilen konnte (Fernheilung), dann kam das daher, dass in ihm nur die göttliche Weisheit, der Hl. Geist war. Für Gottes Geist gibt es keine Schwerkraft und keine räumliche Distanz, so wie es auch im Himmel die irdischen Erschwernisse und Hindernisse nicht mehr geben wird. Und in Jesus war der Himmel, und wer ihn berührte, berührte den Himmel. Wenn Eltern für ihre Kinder beten, die sich irgendwo in der Welt herumtreiben oder auf einem fernen Kontinent leben, dann bekennen sie damit dasselbe: Dass der Geist Gottes keine Distanz kennt. Und sie bekennen damit auch ihren Glauben, dass Gott keine Freude hat am Untergang des Lebens und dass sein Geist alles fernhalten und besiegen kann, was man als „Teufel“ oder „teuflisch“ bezeichnet.

Dass Gott mit seinem Geist und seiner Weisheit Raum bekommt, ist mir das größte Anliegen. Wo dieser Geist fehlt, muss der Mensch mit dem auskommen, was er selber kann. Und das ist - wie die Geschichte zeigt – sehr begrenzt. Wer mit dem Geist Gottes lebt, kann mit den Möglichkeiten Gottes rechnen. Wer rechnet z. B. in der Flüchtlingsfrage mit den Möglichkeiten Gottes? Man rechnet nur mit dem, was da ist, und hat Angst, dass es nicht reicht. Die ganze Bibel ist voll von Geschichten, die erzählen, dass es gegen alle Erwartung gereicht hat: z.B bei der Witwe von Sarepta, bei der Brotvermehrung, beim Fischfang. Diese Geschichten kommen mir in den Sinn, wenn ich an unsere Schule in Meja Lalo denke: Es hat immer gereicht, und jetzt können wir auch noch das Lehrerhaus und die Schulbibliothek bauen.

Gott hat keine Freude am Untergang. Und er macht nicht nur leere Versprechungen, sondern tut das Seine dazu. Er hat ganz andere Möglichkeiten. Ich wünsche uns, dass wir in diesem Vertrauen ganz fest werden, sodass wir in unserem Denken und Handeln davon geleitet sind – so wie damals, als wir sagten: „Das mit dieser Schule kriegen wir schon hin.“

Pfr. Arnold Faurle